

Landesspital arbeitet am «Weg zurück»

Ab kommendem Montag erbringt das Landesspital wieder alle Leistungen. Einen «Vor-Corona-Betrieb» wird es aber noch nicht geben.

Susanne Quaderer

Mehrere schwerer erkrankte Corona-Patienten sollten im Landesspital schnell wie auch unkompliziert betreut werden. Deshalb stoppte die Regierung vor einigen Wochen die planbaren Eingriffe und Behandlungen im Spital. Das Landesspital lief sozusagen in einigen Bereichen auf Sparflamme. Mittlerweile kann glücklicherweise festgestellt werden, dass Liechtenstein nicht von einer Welle schwer erkrankter Coronapatienten überrollt wurde. Somit lockert die Regierung nun langsam erste Massnahmen. Auch jene, die das Landesspital betreffen. Alle Patienten können ab dem kommenden Montag wieder behandelt und somit alle Leistungen vollbracht werden.

Kein Wunder also, beschäftigt sich die Spitalleitung derzeit mit dem Weg zurück zur Normalität. Und darüber ist sie laut Spitaldirektorin Sandra Copeland «froh». Denn viele Patienten, insbesondere auch chronisch Kranke, liessen sich laut Copeland aus Angst mit dem Virus angesteckt zu werden oder zur Freihaltung der Kapazitäten nicht ärztlich oder spitalärztlich betreuen. «Dies kann gefährlich werden und entspricht überhaupt nicht den Empfehlungen von Regierung und Ärzteschaft», sagt sie.

Nun werde das System langsam wieder «hochgefahren». Allerdings mit vielen Sicherheitsmassnahmen zur Verhinderung einer Ansteckung.



Im Landesspital wird das System langsam wieder «hochgefahren». Um die Sicherheit weiterhin zu gewährleisten, wird jeder Patient, bis Gegenteiliges bewiesen ist, als Virus-Träger behandelt. Archiv: D. Ospelt

Dadurch unterscheidet sich der Spitalbetrieb von demjenigen vor Corona.

Alle stationären Patienten werden getestet

Beim «Hochfahren» des Systems müsse einerseits jederzeit die Sicherheit von Patienten und Mitarbeitenden gewährleistet sein. Andererseits

müsse bei erneut ansteigenden Fallzahlen umgehend wieder ein Schritt zurück gemacht werden können: «Oder anders gesagt, müssen Kapazitäten schnell wieder zur Verfügung stehen ist», sagt die Spitaldirektorin.

«Natürlich», so Copeland, «gilt die erste Bedingung, die Sicherheit, auch sonst zu jedem

Zeitpunkt.» Jedoch sei sie mit der latenten Ansteckungsgefahr eine grössere Herausforderung. «Das Spital muss davon ausgehen, dass potenziell jeder Patient Virus-Träger ist, dies so lange, bis das Gegenteil bewiesen ist», sagt die Spitaldirektorin. Somit werden unter anderem alle stationären Patienten sowie Patienten, die eine ge-

plante Operation benötigen, auf Covid-19 getestet. Nach dem Test werden sie im Spital isoliert, bis das Ergebnis vorliegt. Denn, davon ist Copeland überzeugt, das Spital bietet den grösstmöglichen Schutz. Die Sicherheitsmassnahmen umfassen weiters eine räumliche Trennung, Schutzkleidung und die Anwendung der Hygiene-richtlinien vor einer Ansteckung. Ebenfalls erhalten Spitalbesucher weiterhin am Haupteingang eine Information zum Verhalten im Haus sowie eine Anleitung zur Händedesinfektion und Nutzung der abgegebenen Schutzmaske.

Notfallstation wieder an Ursprungsort betrieben

Der Weg zurück zur Normalität umfasst laut Copeland unter anderem, dass die Notfallstation sowie das Labor wieder am Ursprungsort betrieben werden. Die neu eröffnete Überwachungsstation (IMC) wird weiterhin ausschliesslich als Station für Covid-19-Patienten eingesetzt. Der Aufwachraum werde zudem vorübergehend in die Tagesklinik verlegt, damit ein weiterer Raum frei ist, falls Notfallkassen für die Überwachung von negativen Patienten belegt sind. «Die räumliche Trennung von infizierten und nicht-infizierten Patienten hat eine hohe Priorität.» Für das Personal gelten ab dem 27. April wieder die «normalen» Dienstpläne und Einsatzbereiche. «Hier müssen also Umplanungen stattfinden», erklärt Copeland.

Fallzahlen sind eingebrochen

Seit dem 20. März führt das Landesspital aufgrund der Coronavirus-Massnahmen der Regierung nur zwingend notwendige Eingriffe durch. Das führte beim Spital zum Einbruch der Fallzahlen. Dies obwohl der Start ins Jahr 2020 laut Spitaldirektorin Sandra Copeland «sehr erfreulich war». So lagen die Zahlen im Januar wie auch im Februar über jenen des Vorjahres. Durch die verhängten Massnahmen Mitte März änderte sich das Bild. Weil sie aber «erst» Mitte des Monats erlassen wurden, war der Einbruch laut Copeland in diesem Monat noch «einigermassen verkraftbar». Rund 29 Prozent weniger stationäre Austritte als im Vorjahr des gleichen Monats wurden festgestellt. «Im ambulanten Bereich hingegen sieht es auf den ersten Blick sehr gut aus», sagt Copeland. Allerdings seien von den 1730 ambulanten Fällen im März 1008 Corona-Abstriche gewesen. «Ohne diese Virus-Tests entspricht das Fallaufkommen einem Minus von 12 Prozent gegenüber März 2019.» Für April sehen die Prognosen düsterer aus: «Wir gehen gemäss unserer Hochrechnung im stationären Bereich von einem Minus von rund 43 Prozent gegenüber dem Vorjahr aus.» Im ambulanten Bereich könnten es wohl rund minus 38 Prozent sein. (qus)

Mit Schutzmassnahmen den Geburten beiwohnen ist möglich

Ob der Vater mit zur Geburt darf, ist eine häufig gestellte Frage – nicht nur bei der Beratungsstelle schwanger.li, sondern auch in den Spitälern.

Es ist das zweite Kind, das Sarah in wenigen Tagen zur Welt bringen wird. Die Schwangerschaft verlief problemlos. Die bevorstehende Geburt bereitet ihr kaum Sorgen. Nur zwei Dinge bereiten ihr etwas Kopfzerbrechen: Einerseits, dass ihr Mann bei der Geburt nicht dabei sein könnte, andererseits, wie sie die Betreuung ihres fünfjährigen Sohnes währenddessen regeln soll. «Denn zu meinen Eltern kann er ja nicht, da sie zur Risikogruppe gehören», erklärt die 35-Jährige.

Beide Sorgen sind nicht ganz unberechtigt – und werden von einigen werdenden Eltern geteilt, wie auch Manuela Jäger, Leiterin der Beratungsstelle schwanger.li, bestätigt. «Die jetzige Situation ist keine einfache, insbesondere Erstgebärende haben sich mit diesen beiden Fragen vermehrt bei uns gemeldet», sagt die Psychologin und Psychotherapeutin. Allgemein seien Schwangerschaft und Geburt eine Zeit von Veränderung und Umbruch. Nach der Geburt stehe die Familie zu Hause vor der Aufgabe, sich an die neue Situation anzupassen – vieles müsse neu organisiert werden. Für Eltern gelte es in



Auch während der Corona-Krise darf der Vater bei der Geburt dabei sein und seine Partnerin sowie das Neugeborene im Spital besuchen. Voraussetzung dafür ist, dass er sich gesund fühlt und eine Maske trägt, heisst es seitens der Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland. Themenbild: iStock/Reynardt

erster Linie, sich emotional auf ihr Baby einzustimmen, auf dessen Bedürfnisse gut einzugehen. «Kontinuität und Sicherheit sind Rahmenbedingungen, welche die meisten Schwangeren und jungen

Eltern brauchen, um sich wohlfühlen. Die Corona-Krise unterstützt das leider nicht», weiss Manuela Jäger. Umso wichtiger, dass die Beratungsstelle auch in Zeiten von Corona zu den üblichen Wo-

chenarbeitszeiten per Telefon oder E-Mail erreichbar ist.

«Angesteckte Neugeborene sind eine absolute Rarität»

Die Sorge, dass Väter bei der Geburt nicht dabei sein dürfen,

relativiert Andrea Bachmann, Leiterin Kommunikation und Marketing der Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland, auf «Vaterland»-Anfrage: «Selbstverständlich dürfen Väter während der Geburt ihre Partnerin begleiten und sie und das Neugeborene im Verlaufe des Wochenbetts im Spital besuchen.» Voraussetzung dafür sei, dass sich der Vater gesund fühle, zudem müsse er bei den Besuchen eine Maske tragen. Diese Regelung gelte bei einer normalen Geburt genauso wie bei einem geplanten Kaiserschnitt. Die Entlassung aus dem Spital erfolgt nach denselben Kriterien wie sonst auch und richtet sich nach der gesundheitlichen Verfassung von Mutter und Kind, heisst es seitens der Spitalregion, zu der auch die Geburtshilfe im Spital Grabs zählt. Und Andrea Bachmann fügt hinzu, dass die Frau so viel Zeit wie notwendig im Wochenbett verbringen könne. Bisher habe keine mit dem Coronavirus infizierte Frau in den regionalen Spitälern entbunden, so die Medienverantwortliche der Spitalregion. «Wird ein Baby jedoch angesteckt, wird es symptomatisch behandelt.» Auch

Mütter mit Verdacht auf eine Corona-Erkrankung oder mit einer nachgewiesenen Corona-Infektion dürften das Kind bei sich behalten. Sollte diese Situation eintreffen, würden mit der Mutter gewisse Hygienemassnahmen, wie beispielsweise das Tragen einer Maske beim Stillen, besprochen. Und was passiert, wenn sich ein Neugeborenes mit dem Virus ansteckt? «Wenn man die Altersverteilung betrachtet, sieht man, dass Babys äusserst selten angesteckt werden, das heisst angesteckte Neugeborene sind bisher eine absolute Rarität», betont Andrea Bachmann.

Bianca Cortese

